

Rudolf Bahro:  
**Einführungsvorlesung am 8.10.1990**

O-Ton

(Band Seite 1)

...diese drei Sachen bitte ich ...

**Rektor Heinrich Fink:**

...Gutachten – es kam zuviel an Missachtung ... und dass er dieses alles nicht mit Gleichem vergilt – sondern nicht mal, wie es im Alten Testament vorgesehen ist, Auge um Auge, Zahn um Zahn, vergilt, sondern gar nichts - er ist Kollege unter Kollegen und will nun dazu beitragen, dass diese Universität auch ökologisch gesundet.

Zweitens:

Heute, am 8.10.1910, sind die ersten acht Studenten an dieser Universität immatrikuliert worden. Wie könnten wir diesen Anlass festlicher begehen als mit dem, was wir jetzt tun? Es waren zwei Studenten der Medizin, der Philosophie, der Rechtswissenschaften und natürlich auch zwei Theologen. Also, mit acht hat es angefangen; aus dieser sehr kleinen Zahl, die vorne im Prinz-Heinrich-Palais die erste Immatrikulation hatte, ist natürlich eine Universität in ihren Widersprüchen – und auch in ihren Ansprüchen - jetzt 180 Jahre gewachsen. Sicherlich nicht ohne Probleme; Sie kennen alle diese Probleme – aber es gibt einige, die diese Universität zu Ruhm und Ehre gebracht haben. Das dritte.

Ich kann natürlich hier vor der Öffentlichkeit nicht reden, ohne des 8. Oktober 1989 zu erinnern. Es ist der Platz der Gethsemane-Kirche - und die, die mit uns dort waren, wenn sie die Augen schließen, haben die Szene in Erinnerung, von der sie

meinten, sie kannten sie nur aus faschistischen Filmen. Was an dem Abend in uns allen vorgegangen ist, war, dass wir wussten - und das war ja auch das Thema des Abends des 8. Oktober: Wie geht es weiter mit der DDR? Es wurde heiß darüber gestritten; wir meinten damals, es müsste mit der DDR weiter gehen. Es war auch der Abend, an dem Gorbatschew vor dieser Universität gesagt hat: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Darüber können wir natürlich nachdenken; darüber sollten wir auch nachdenken, aber – wir sollten weiter denken. Vielleicht sollten wir das Thema – und darum würde ich natürlich Rudolf Bahro gerne bitten –, das wir am 8. Oktober 1989 begonnen haben „Wie geht es weiter mit der DDR?“, nun weiter denken: „Wie geht es weiter mit Deutschland?“. Ihnen ein gutes Semester, uns ein gutes Semester – und herzlichen Dank!

### **Rudolf Bahro:**

(Der Aufbau ist ziemlich groß hier – hoffentlich bin ich dort zu sehen.)

Der Grundgedanke, der im Hinblick auf die letzte Frage unseres Rektors mich geleitet hat bei der Konzeption dieser Vorlesungsreihe, der besteht darin, dass es den kurzen Weg, den Weg des schnellen Rezepts, für die Bewältigung dieser geistigen Krise nicht gibt. Dass wir einen großen Anlauf nehmen müssen. Dass es deshalb bestimmt verfrüht wäre, Losungen irgendwelcher Art hier auszugeben, wie wir mit der – mit unserer Lebenskrise, die das natürlich ist, für jemand, der hier derart eingespannt gewesen ist, aktiv eingespannt gewesen ist, bis die mich verhaftet haben, und danach noch so eingespannt, dass ich zurückkommen musste: Das ist natürlich eine Lebenskrise, mit der nicht nur Leute, die noch hier gelebt haben die letzten zehn Jahre, zu tun haben, sondern mit der auch ich zu tun habe. Das zu bewältigen geht nicht, indem man sich also gleich in das nächste – aktivistisch in das nächste – politische Projekt oder so

stürzt. Sondern ich halte allerdings für das Politischste, was ich tun kann, diese Vorlesung über die Grundlagen ökologischer Politik. Das ist aber – der Ton liegt auf „Grundlagen“, nicht auf der „Politik“ – gleich über Grundlagen ökologischer Politik, die ich aber ganz bewusst so orientiert habe, dass wir uns erst verständigen wollen über Monate hin – also, für dieses Semester – über das Wesen der ökologischen Krise. Und da ich verstanden habe, dass das eine In-Welt-Krise ist und keine Umwelt-Krise – primär, natürlich, machen wir die Welt kaputt -, handelt also ein Versuch, das Wesen der ökologischen Krise zu begreifen, von der Subjektivität - davon also, warum der Mensch Leben und Erde zerstört. Und ich denke, dass wir dann auch dicht dran sind (und zwar nicht am Ende der Vorlesungsreihe) - ich weiß nicht, ob drei Monate oder vier Monate dafür reichen, aber zugleich in jedem Augenblick, an jedem Abend, hoffe ich, dicht dran sind auch an dem, was ich die „Subjektivität der Rettung“ nenne. Ich will mal sagen: nicht als wiederum etwas, das als Stafette ausgegeben werden kann, sondern: bei der Möglichkeit, die der Mensch vielleicht noch birgt, aus dieser – aus diesem Engpass, in den er sich in den letzten Jahrhunderten immer tiefer hineingearbeitet hat, einen Ausweg zu finden, der wahrscheinlich nur mit einem Sprung auf ein anderes Niveau zu machen ist. - Also, das ist der Ausgangsgedanke gewesen, der mich geleitet hat, diese Vorlesung zu konzipieren.

Ich will aber jetzt in der ersten Stunde – und gerade im Hinblick darauf, dass ich mir jedenfalls Zeit nehmen will und dass ich die Hörer bitte und die Hörerinnen, sich Zeit zu nehmen – erst mal die Zeit nehmen, einiges vorab zu klären - nicht nur, was das Organisatorische betrifft, sondern auch, was das Zustandekommen und die Idee dieser Professur überhaupt betrifft, den Grund meiner Rückkehr; darüber hat der Rektor eben schon gesprochen. Ich will auch einiges sagen zur Person – die Gelegenheit habe ich wahrscheinlich nicht wieder, vor

einem so großen Auditorium über einige der Gerüchte zu reden, die unvermeidlich sind, wenn man sich in die Massenmedienlandschaft der westlichen Welt stürzt und dann nicht jeden Abend und jeden Morgen daran denkt: Was muss ich alles vermeiden, damit die mich nicht bei irgendwas erwischen, das in die BILD-Zeitung passt? Ich habe so nicht gelebt drüben. - Also, darüber und dann auch den Charakter der Vorlesung und über das viele Papier, das ich hier ausgebreitet habe. Vielleicht wird im Laufe der Vorlesung auch noch klar, dass also das Springen auf die Außenseite der Umweltverschmutzung und des Verbrauchs, des zu vielen Verbrauchs von allem – also, immer noch ein Kurzschluss ist. Das ist ungefähr so viel Papier, wie etwa 40, 50 Exemplare meiner „Logik der Rettung“ sind. Also, wer ein Buch schreibt und drucken lässt, der verbraucht einen Haufen Papier. Und das ist also so, was ich hier eingesetzt habe, um erst mal diese Vorlesung publik zu machen: eine Menge Papier. Ich denke, dass das also sich herausstellen wird im Laufe der Vorlesung, wie man mit unserer tatsächlichen Gefangenheit in der großen Maschine, in unserer Abhängigkeit von Ökonomie, von Technik usw. umgehen kann.

Ich möchte also hier in dieser ersten Stunde jetzt meiner Vorlesungsreihe erreichen, dass wir uns ein bisschen über den Kontext und auch über das Subjektive verständigen können.

Die Idee, diese Vorlesungsreihe zu halten, die ist mir – die ist eigentlich gewachsen vom Sommer - vom Spätsommer, eigentlich, bis zum November des Jahres 1989. Ich hatte, als ich die DDR verließ 1977, da ich eine so schnelle Wiedervereinigung – oder Vereinigung – wirklich nicht vorhersah, den Entschluss gefasst, mich hier von drüben aus nicht aktiv einzumischen und drüben etwas anzufangen, was vielleicht insgesamt fruchtbar sein kann: Das heißt, ich hatte mich auf die Grünen eingelassen. Und ich will jetzt nicht erläutern, warum ich aus dieser Partei

wieder raus bin – es ist schon bei der Thematik, die ich angekündigt habe, klar, dass es sich da nur um die Frage: Wie ernsthaft und gründlich gehen wir mit der ökologischen Krise – äh, handeln kann – bei Meinungsverschiedenheiten? Also, ich war jedenfalls – ich hatte mich selbst abgemeldet und war überrascht, wie die DDR, als sich die Anzeichen des Untergangs mehrten – des bevorstehenden Untergangs -, wie die nach mir griff, wieder. Ich habe manche Nacht schlecht geschlafen. Ich bin an einem schönen Ort da drüben. - Ich hab ein paar Sachen da zur Information ausgelegt über die Lernwerkstatt, eine freie ökologische Akademie, an der ich dort lebe, wo wir eine kommunitäre Gruppe sind, die diese alternative Bildungsstätte betreibt und wo ich vor zweieinhalb Jahren mich neu verheiratet hab. Und ich hab ein kleines Mädchen von zwei Jahren, und ich bin sehr glücklich, dass es mir und uns und der Gruppe über den Sommer hin gelungen ist - also, mit diesem Spagat, den ich da jetzt mache; privat bin ich auch dort nach wie vor zu Hause; hier hab ich meine Wohnung und dort mein Zuhause. Also, damit menschlich klarzukommen, das ist uns gut gelungen – bisher jedenfalls -, so dass meine kleine Tochter auch hierher kommen kann und eine Woche lang oder zwei Wochen wohl aufgenommen existieren. Das ist wunderbar. Also, ich bin erst im Laufe des vorigen Jahres zu der Entscheidung gekommen zurückzukehren, weil ich die Illusion hatte, die DDR könnte gehalten werden, es wäre gut, sie zu halten - also, es wäre gut, diese andere deutsche Möglichkeit erst mal – also, eigentlich zur Geltung kommen zu lassen.

Ich will jetzt – weil das zu früh wäre und nicht das Thema dieser ganzen Vorlesungsreihe ist – nichts mehr ausführen. Ich bin inzwischen tatsächlich zu einem anderen Schluss gekommen, was das betrifft. Ich will nur so viel sagen: ich glaube, dass es ein Gewinn nicht ist, aber sein wird, dass diese Grenze des Krieges – des kalten Krieges, der gegenseitigen Produktion von

Feindbildern – gefallen ist, wie auch immer, und dass  
wahrscheinlich der deutsche Geist – was immer das sei, ich  
berufe mich jetzt auf Hegel, Fichte, die Humboldts und so –

(Forts. – nach bereits ausgedr. Manusk. /in Ordner „Hosang“/):

- wenn ich diesen Ausdruck doch riskiere, dass der deutsche  
Geist und das deutsche Herz wohl durch diese auch Entlastung  
und Erlösung binnen weniger Jahre sich gezwungen fühlen und  
gezwungen sehen wird, sich den wirklichen Herausforderungen  
der Epoche wieder zu stellen, die ganz anders gelagert sind, als  
es im Augenblick hier scheint. Gesamtdeutsche Vollendung der  
Autogesellschaft ist wirklich nicht das, was weltgeschichtlich  
eigentlich ansteht, sondern das ist eine temporäre Katastrophe.

Ich bin dann Ende November vorigen Jahres als erstes zu dem  
damaligen Prorektor Dieter Klein hier gegangen und habe ihm  
gesagt, dass ich diesen Plan habe: Ich will hier an der Humboldt-  
Universität lesen. Ich will also hier eine Professur, wofür ich mich  
drüben nie interessiert habe: an Universitäten zu lehren - weil ich  
das eigentlich für tote Orte hielt. Ich wollte das hier machen, weil  
ich glaube, dass das eine glückliche Gelegenheit sein kann,  
Gedanken, die mit unserer Gesamtorientierung zu tun haben, zur  
Diskussion zu stellen. Und ich wollte so ein Institut für  
Sozialökologie - für Grundlagen ökologischer Politik (der Name  
ist da nicht so wichtig; akademisch: Sozialökologie) – an dieser  
Universität schaffen.

Was gelungen ist bisher, ist, dass in einem der letzten  
Souveränitätsakte unserer Republik hier der Minister für  
Wissenschaft und Bildung diese Berufung zum  
außerordentlichen Professor für Sozialökologie ausgesprochen  
hat. Zur Gründung dieses Instituts an der Universität ist es noch

nicht gekommen. Ich habe aber die Konzeption, an die ich dabei denke, ausgelegt, so dass Sie sich hier vorn an dem Tisch bedienen können. Es ist an mehr als an Akademisches gedacht. Es ist an eine Art Wissenschaftskommune auch gedacht und an etwas, das weit über den Bereich derer, die da angestellt sein können überhaupt – wie viele das auch immer sein mögen, ich habe erst einmal um zehn gebeten, dass wir zehn sein wollen. Aber als ich versucht habe, ein paar Plakate und ein bisschen Information unter die Leute zu bringen – an dem Abend sind 60 Menschen da gewesen, in der Gethsemane-Kirche haben wir uns zusammengefunden - dafür, nur als Beleg dafür; es hatten sich schon verhältnismäßig viele Menschen für diese Sache interessiert.

Was hier die Universität betrifft, so haben Prof. Dieter Klein und seine Mitarbeiterin Christine Karol großen Anteil daran, dass das etwas geworden ist. Die haben das von Anfang an unterstützt. Es hat großen Anteil daran – auch dadurch, dass er das von vornherein von sich aus auch um dieselbe Zeit vorgeschlagen hat – Prof. Arthur Meier und Dr. Jürgen Richard, die dort am Soziologischen Institut tätig sind. Das will ich erwähnen. Und es hat der Rektor der Universität großen Anteil. Übrigens: auch der vorige Rektor hat es freundlich aufgenommen – die Idee, eine solche Professur einzurichten und so ein Institut zu schaffen -, obgleich das für jemand aus der Chemie, aus der Naturwissenschaft nicht auf Anhieb leicht zu verstehen ist, was so ein Typ von Sozialökologie, wie ich den hier vorhabe - werden soll.

Ich glaube, dass das, was der Rektor über meine Person gesagt hat, in Bezug auf diese Universität – so dramatisch hat die mir nicht mitgespielt; ich meine, es hat natürlich eine große Rolle gespielt bei der Auswahl Berlins, dass ich hier studiert habe, an der Humboldt-Universität. Ich hatte hier ausgezeichnete Lehrer in

den 50er Jahren. Ich erinnere mich an Walter Besenbruch, der hier Ästhetik gelesen hat: ein alter Kommunist, der kurz nach 1945 dann für die Volkspolizei (weiß nicht, wie das damals hieß) im Mansfeldischen zuständig war - und dessen eigentliches Thema die Emanzipation des Menschen war. Ich denke an Georg Klaus. Mit einer Art Hassliebe habe ich diese logistische und kybernetische Konzeption immerhin in mich aufgenommen, die er verbreitet hat. Und sein Oberseminar über Hegels Logik hat mir eigentlich erst die Möglichkeit eröffnet, wirklich in philosophischen Texten zu Hause zu sein. Auch das ein alter Kommunist. - Und schließlich Wolfgang Heise, der der wichtigste Lehrer an dieser Universität für mich gewesen ist, all die Jahre. Es war bekannt, dass dies ein Mensch des geistigen Widerstandes gegen die Zustände hier war, aber auch er jedenfalls – ja, bis zuletzt – Mitglied der SED, so dass ich - auch aus diesem Grunde schon allein – die Dinge nicht so verplattet und einfach sehe, dass ich auch nur auf den Gedanken gekommen wäre, ich hätte hier nachträglich Rechte in dem Sinne einzufordern. Ich betrachte das auch nicht als Wiedergutmachung, dass ich jetzt diese Professur hier habe, sondern ich sehe einfach, dass Geschichte und Biografie da auf einen Punkt zulaufen – so, dass das jetzt stimmt.

Und ich will jedenfalls im Hinblick auf diese drei Lehrer und auf manchen Anderen, der mir auf meinem Weg hier in der DDR noch begegnet ist, sagen, dass die Zugehörigkeit zur kommunistischen Bewegung und auch zur SED – was zu bestimmten Zeiten wirklich zusammengehörte, darum war ja auch ich Mitglied der SED - wirklich nicht bedeutet, dass sich das Leben und die Leistung und der Einsatz solcher Menschen, was die Wissenschaft betrifft, auf den Dogmatismus und sonst auf Stalinismus und Terror reduziert. Wir sind für all das mitverantwortlich.



Ich habe im neuen Nachwort zu meiner „Alternative“ festgestellt, wie sehr ich mitverantwortlich für diese Sache bin - selbst noch, indem ich fortgegangen bin. Auch, indem ich nicht wiedergekommen bin, als ich sah, dass Michail Gorbatschow praktisch realisieren will, was ich damals in meiner „Alternative“ geschrieben habe. Ich gehe also davon aus, dass es ein gemeinsamer Prozess der Regeneration sein muss und wird, in dem sich die Menschen wiederfinden, die hier - in welchen verschiedenen Rollen auch immer - zusammengearbeitet haben.

Mein Gefühl war, was die Gespräche betrifft, dass solche Leute, die innerhalb der SED oppositionell gewesen sind (und allerdings nicht aufgetreten sind, nicht wirklich hervorgetreten sind), und Leute, die in Richtung „Neues Forum“ und „Demokratie jetzt“ usw. gegangen sind, um einen anderen Sozialismus zu machen, gedanklich so weit auseinander nicht liegen – und eigentlich zusammengehören würden mit allen Leuten im Lande, die nach neuen Perspektiven jenseits der gestorbenen Ordnung hier im Osten und jenseits des Kapitalismus suchen, denn der ist mindestens so unhaltbar wie das, was wir hier veranstaltet haben.

Was ich eigentlich meine, ist – und dort habe ich eigentlich auch meine Vorlesungsreihe und den Grundgedanken der Vorlesung angesiedelt -: dass für das Zusammenfinden nichts hemmender und schädlicher ist als Organisationsformen, die den alten Zuständen verhaftet sind. Ich halte PDS als Organisationsform für eine Katastrophe - und für ein Bein, das sich die Leute selbst stellen, die dort zu schnell einfach weitermachen. Und bestimmte Restbestände, die – auch auf dem idealen Sektor –gut gemeint gewesen sind (wie bei mir auch), jetzt zum Argument dafür machen, dass wir kurzsichtige, eigentlich, und auf fernere Perspektiven aussichtslose Hinhaltepolitik betreiben. Es geht wirklich darum - für mich jedenfalls -, die Wirklichkeit so, wie sie

weithin auch gegen uns entschieden hat, anzunehmen und sich auf die Herausforderung einzulassen, die das bedeutet.

Solche Sachen, wie hier vor sich gegangen sind (wenn man die Sowjetunion einbezieht) - das lässt sich wirklich nicht auf subjektives Versagen reduzieren, sondern: „Das ist die Weltgeschichte, ist das Weltgericht“, ist der Satz, der dazu gehört. Sachlich in uns selbst damit umzugehen: dafür ist irgendwie die Bedingung, dass wir alte Identifikationen und Verhaftungen fallen lassen und uns - ungeschützt durch irgendwelche organisatorischen Zusammenhänge, die zumindest sekundär sein müssen – auf die geistige Begegnung einlassen mit neuen Gedanken und vor allem natürlich miteinander. Denn Begegnung passiert immer mit einem anderen Menschen, auch wenn der ein Buch geschrieben hat und wenn er vor 2000 Jahren vielleicht gestorben ist.

Was dieses Institut betrifft, das ich mir in diesem Sinne auf dem Zaun zwischen der Universität und der Öffentlichkeit angesiedelt vorstelle, so denke ich, dass das, was daran nicht im akademischen Rahmen aufgeht – was also die Institution Universität daran nicht tragen kann und was ich ihr auch nicht aufbürden möchte: dass das vielleicht die Form – die Deutschen haben ja so gerne Vereine. Aber: Drüben hat man eine Rechtsform von Verein, dem Gemeinnützigkeit bescheinigt wird, wenn durch genügend gesellschaftliches Interesse klar ist: hier gibt es wirklich öffentliche Nachfrage nach einem Konzept, nach einer Thematik. Unsere „Lernwerkstatt“ dort in Niederstadtfeld in der Eifel ist auch so ein gemeinnütziger Verein. Das hat bestimmte Vorteile, was die Mitfinanzierung von Veranstaltungen durch die zuständigen Institutionen betrifft, was die Möglichkeit selbst von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in manchen Fällen betrifft - also, eine ganze Reihe Vorteile, von denen ich denke, dass wir das mit ins Auge fassen sollen.

Es ist noch etwas interessant im Zusammenhang mit der Konstituierung dieser Vorlesung und auch der Idee für dieses Institut: nämlich, dass ich hoffe – ich setze das jetzt einmal in Anführungszeichen – auch „kapitalistische“ Unterstützung habe. Es gibt in der Bundesrepublik eine wachsende Zahl von Leuten - auch in den leitenden Etagen -, denen immer mulmiger wird bei dem, was die da täglich praktizieren. Weil sie eigentlich wissen, dass sie das nicht mehr verantworten können. Die meisten davon leben in der Schizophrenie von dem Schreibtisch im Betrieb und dem Küchentisch zu Hause und noch von anderen Plätzen (auch Therapie: auch diese neue Spiritualität drüben wird privat ja durchaus goutiert von vielen Menschen). Aber es hat dort auch Menschen gegeben, die schon Konsequenzen gezogen haben. Und meine Arbeit hier wird mitgetragen von einer Stiftung, die der vorherige Wurstfabrikant Karl Ludwig Schweisfurth ausgerufen hat. Das ist ein Mann, der einer der ersten war, die sich Kunst in den Betrieb gehängt haben. Und irgendwann in den 70er Jahren haben seine Kinder gesagt: Du mit diesem Laden – dem Großbetrieb für „Herta“-Würstchen – und mit dem, was dort im Hinblick auf die Behandlung von Tieren, auf die Behandlung von Nahrungsmitteln (die eigentlich Lebens-Mittel - mit Bindestrich! - sein sollten) - was du dort praktizierst: Wir wollen mit dir und deinem Laden nichts mehr zu tun haben, wenn das nicht anders wird. - Er selbst hat es mir in diesem Sinne (wenn auch nicht mit denselben Worten) erzählt. Und er hat den Beschluss gefasst, sein Kapital aus diesem Zusammenhang herauszuziehen und hat es in drei Stiftungen übergeleitet. Die eine betrifft nach wie vor die Kunst. Die andere – da hat er einen kleinen Betrieb mit 120, 140 Hektar ungefähr und mittleren Technologien, etwas größer als Handwerk üblicherweise, zur Produktion von Lebens-Mitteln (mit Bindestrich!) geschaffen in Bayern. Vieles, was dort jetzt als „ökologisch“ oder „alternativ“ läuft, ist die gute alte

Landwirtschaft, die die Großeltern betrieben haben. Aber -  
jedenfalls ist das ein Versuch, ökologische Landwirtschaft zu  
betreiben: nicht im puristischen Sinne, sondern erst einmal einen  
Weg zu finden, der sich auch rechnen lässt. Weil - anders dringt  
man natürlich in die Strukturen dort – so, wie er es zumindest  
sieht – nicht richtig ein. - Also, er versucht, dort die Kirche im  
Dorf zu lassen mit der Produktion von Lebens-Mitteln. Und vom  
Anbau und der Versorgung der Tiere bis zur Verarbeitung das  
alles so anzulegen, dass es ein kleiner Hinweis ist darauf, wie  
der Mensch vielleicht doch wohnen könnte auf der Erde. Das  
gehört ja dazu, die Produktion von Lebens-Mitteln.

Und schließlich hat er also eine Stiftung begründet, die er nicht  
selbst betreibt. Da gibt es dann einen Geschäftsführer, den  
Dr. Gottwald, der viel Verständnis für meine Gedankengänge von  
vornherein hatte, weil er einmal über ein Thema, das mit Mystik  
und Politik, mit dem Zusammenhang von Mystik und Politik - von  
großer, heller Mystik, nicht von dem, was man immer unter  
„Mystizismus“ versteht, sondern - von den Möglichkeiten des  
Kontakts mit dem Ganzen: damit hatte der sich beschäftigt. –  
Und so hart es viele Kontakte gegeben, die dahin geführt haben,  
dass die Schweisfurth-Stiftung dann – diese, die sich um  
ökologische Thematik bemüht – unsere Lernwerkstatt  
unterstützen wollte, nachdem sie gesehen hat: inzwischen hat  
jeder Professor, der was auf sich hält, irgendein Ökothema –  
aber das kann auch im Sande verlaufen ...

// Bandende \\

... und haben praktisch geholfen, durch den Anstoß, die  
Nachfrage, diese Idee, die ich hier zu realisieren versuche – und  
inzwischen: die wir zu realisieren versuchen. - Das gehört mit zur  
Entstehungsgeschichte, dass diese Schweisfurth-Stiftung das  
unterstützt, und zwar insbesondere die Kommunikationstechnik.

Insgesamt 50.000 Mark stellen sie zur Verfügung, um das zum Anlaufen zu bringen.

Ich kann nur sagen, dass eine ganze Menge von der Nachfrage der Menschen, der Mehrheit der Bevölkerung abhängt, wie sich in den Führungsetagen der Wirtschaft die Menschen entscheiden. Auf die Strukturen, auf deren tödliche Tendenz kann man sich verlassen – aber das kommt ja bei denen, die sie betreiben, mehr oder weniger, früher oder später auch zur Geltung. Manche gehen so weit – das ist sehr weit gegangen für den Zusammenhang, aus dem er kommt -, wie Karl Ludwig Schweisfurth. Und andere versuchen wenigstens noch, irgendetwas Anderes nebenbei zu betreiben, das eigentlich gegenläufig zu dem ist, was sie tagsüber machen. Es ist nicht so, dass die Chancen für eine Wende in Richtung Ökologie und in Richtung neuer Lebensform - dass die jetzt schlechter wären, als sie vorher waren.

Wenn, dann hat hier die Herrschaft der SED alles verhindert, was in diese Richtung gegangen wäre. Die Umweltschutzberichte sind zuletzt von zwei Leuten da oben gelesen worden – Stoph und noch einer, ich weiß nicht, wer. Wahrscheinlich musste Mielke da nicht reingucken - wir müssen ja erst den (sichtlich schon lange verlorenen) Klassenkampf gewinnen. Machtbehauptung: um mehr ging es in Wirklichkeit nicht mehr.

Trotz aller Walzenhaftigkeit des spontanen ökonomischen Prozesses, der mit Kapital nun einmal verbunden ist: die Diversität der Verhältnisse, die Möglichkeit, Verschiedenstes in diesem Zusammenhang zu probieren, ist da. Und es kommt sehr auf die Initiative an.

Wenn sich viele DDR-Bürger aufrufen, jetzt nicht mehr darauf zu warten, was angewiesen wird: Man kann sein Leben entscheiden. Auch unter diesen neuen Verhältnissen. Nicht alle in gleich glücklicher Ausgangsposition, das ist völlig klar. Eine Frau mit zwei Kindern in der jetzigen Situation hat nicht dieselbe Beweglichkeit. Und doch: der historische Prozess, in den diese Gesellschaft hier im Laufe der nächsten fünf und zehn Jahre hineingeht, ganz Europa sich jetzt hineinbegibt, nachdem also das Feindbild „Ost-West“ jetzt zusammengebrochen ist - das wird natürlich so eine Umarbeitung aller Verhältnisse in Richtung Ökologie sein müssen. Und da geht es nicht nur darum, was wir nächste Woche machen oder nächsten Monat und nächstes Jahr, sondern darum, den Lebensentwurf auf diese neue Situation auszurichten.

Jetzt will ich einige Dinge zur Person sagen – auch auf die Gefahr hin, dass ich beim ersten Mal nicht mehr so sehr viel Platz habe, noch Inhalte zu behandeln.

Klar ist: mit so einer Biografie, wie ich sie bis hierher hinter mir habe – und besonders in den letzten 13 Jahren ungefähr – ist viel Legendenhaftes und viel Gerüchtehaftes natürlich damit verbunden. Ich will einfach diese öffentliche Gelegenheit benutzen, zumal ich immer wieder Nachfragen höre von Freunden (was soll ich denn sagen, wenn ich aber den und den Einwurf höre, dass du dort und dort das und das gesponnen hast, und so fort). Ich will zu diesen Sachen einfach ein paar Erklärungen abgeben, die es vielleicht leichter machen zu sehen, was das eigentlich ist.

Womit ich anfangen will, das ist diese Rehabilitierung, die jetzt hier offiziell stattgefunden hat. Da hat ein Gericht - zusammengesetzt aus lauter Menschen, von denen ich annehme, falls sie damals im Amt, in irgendeinem Amt, gewesen

sind, und sie wären in die Rollen geraten, die in dem Prozess gegen mich ausgeschrieben waren, dasselbe Urteil gekommen wäre, das sie jetzt verworfen haben. Das Ganze war eine Farce – schon insofern, als die Substanz, um die es mir mit der „Alternative“ ging, ja weg war. Es ging ja damals darum, wie wir in der DDR so etwas wie Prager Frühling zustande bringen könnten. - Das war also ausgefallen. Und jetzt ging es nur noch darum, die verrückte Art von Begründung, die man zu jener Zeit nötig hatte, aus der Welt zu schaffen: warum man mich verurteilen muss. Es stand ja dann, dass ich Informationen an den Klassenfeind verkauft habe. Und ich erfuhr über diese Pointe, dass von meiner „Alternative“, von der ich pro Kopie acht Prozent West gutgeschrieben kriegte, schon 80.000 Exemplare da drüben verkauft waren – und das ergab natürlich die Summe der Silberlinge, um die ich da mit dem Klassenfeind verhandelt hatte. Es gab nur eine ernsthafte Schwierigkeit für das Gericht: Es war nämlich der Paragraph, nach dem ich dann für den Verkauf dieser Informationen an den Klassenfeind verurteilt wurde, noch nicht auf der Höhe meines Falles. Mein Manuskript war nämlich nicht beim Klassenfeind gelandet (und nach der damaligen Formulierung musste es da direkt und nicht bloß indirekt landen), sondern beim DGB-Verlag da drüben. Und der konnte schlechterdings, auch unter den damaligen Umständen nicht, zum Klassenfeind erklärt werden, so dass Gregor Gysi damals nach DDR-Recht Freispruch für mich verlangt hat – und bei der Rehabilitierung darauf bestand: Hier haben Leute auch noch persönlich Recht gebrochen, das schon schlimm genug formuliert gewesen ist. Aber selbst dieses Recht, das in der DDR damals gültig war, haben die Gerichte damals sicher nicht ohne Auftrag gebrochen.

In dem Zusammenhang noch eine Sache: Ich war ungefähr zwei Monate drüben, da hat Gerhard Löwenthal (das ist ein recht extremer Journalist auf der anderen Seite, ich glaube, der tritt

jetzt nicht mehr im Fernsehen auf) - der hat damals

herausgekriegt, dass ich eigentlich Doppelagent bin. Nämlich:  
Der hatte einen jungen Mann, der in dem Gefängnis Bautzen I –  
also, in dem großen „Gelben Elend“ – damals saß, gefunden, der  
dann berichtet hat, ich hätte die Zelle eine Weile mit ihm geteilt  
und ihm dort davon abgeraten, in den Westen zu gehen. Diese  
Bemerkung – angenommen, es wäre so gewesen – hätte schon  
gereicht, dass ich natürlich Stasi-Agent gewesen wäre – denn  
sonst hätte ich das nicht sagen können. Ich selbst habe während  
der Haftzeit erst einen Prozess durchgemacht. Ich fand es dann  
besser rüberzugehen – tatsächlich rüberzugehen -, weil ich nicht  
so sehr viel Sinn darin sah, die Rolle von Robert Havemann hier  
zu doublieren. Ich dachte, dass die Aufmerksamkeit sich dann zu  
sehr darauf konzentriert, wie viele Leute mich gerade bewachen,  
und so fort - dass praktisch bestimmte Formen von politischem  
Spiel hier in Deutschland den kalten Krieg eher anheizen. Und  
ich war mir allerdings nicht ganz darüber klar, dass ich auch  
noch subjektive Gründe zum Ausweichen hatte, indem ich rüber  
ging. Ich habe das kurz im Nachwort zu meiner „Alternative“  
erwähnt. Das war die Situation. – Bloß: Es war gar nichts an  
dieser Sache dran. Ich bin im Gefängnis Bautzen II gewesen  
(das war ein kleines Untersuchungsgefängnis für die speziellen  
Fälle) und nie in dem anderen. – Und was den Abschluss der  
Sache betrifft: Dieser junge Mann hat jetzt nicht mit mir  
gesprochen, sondern meine Tochter Sylvia in Bernau angerufen  
und gesagt, das war damals mit Geld für ihn verbunden und es  
tut ihm Leid.

Ich habe das nur noch einmal erwähnt, weil auch das noch mal  
gekommen ist. Und es ist nur insofern charakteristisch für die  
Verhältnisse drüben, dass die Massenmedien in der Lage sind,  
jedes Spiel dieser Art zu spielen. Und wenn man etwas finden  
will, findet man auch Passendes. - Das ist allerdings damals  
auch schon dort nicht aufgegangen.



Der zweite Punkt, der mir entschieden wichtiger ist und den ich nur erwähnen und nicht ausführlich behandeln will – weil dieser zweite Punkt wie auch der dritte, auf den ich gleich noch komme, eigentlich mit meiner jetzt ja hier erschienenen „Logik der Rettung“ voll belegt ist. Denn alles; was in diesen Punkten über mich da verbreitet wird, geht nur auf indirekte Information über das zurück, was in dem Buch steht. Das lässt sich verhältnismäßig leicht durch jeden Einzelnen richtig stellen. Man kann hören, dass ich eigentlich faschistoid geworden sei oder gar faschistisch. Das hat folgenden doppelten Zusammenhang: Einmal habe ich – daran erinnert mich allerdings die jetzige Situation der Grünen stark – 1984 auf einem Parteitag der Grünen darauf hingewiesen, dass es strukturell Mechanismen gibt, wo die Grünen oder das grüne Thema, die ökologische Problematik, analog aufkommt zu der Art und Weise, wie die Nazibewegung aufkam. Und das war ein struktureller Vergleich zunächst, der nichts damit zu tun hat zu sagen: das ist dasselbe. Es war eine Bewegung jenseits der Parteienstruktur und aus Tiefenkräften der menschlichen Seele gespeist – was gut und was schlecht sein kann: wertfrei, erst einmal. Und dann habe ich aber wegen der Logik der Machtkämpfe, die sich in dieser alternativen Partei auch aufgetan hat, gesagt: Es kann leicht passieren, dass die Grünen eben für eine andersartige grüne Restauration des Imperiums gut sind, wie es die Braunen damals auch gewesen sind. Das hat ja einen starken Flügel bei den Nazis gegeben, der zumindest gemeint hat, revolutionär zu sein, umstürzen wollte. Und es ist dann so gekommen, dass die Hitlerbewegung der beste Diener für eine Regeneration des deutschen Kapitalismus geworden ist. Und ich sah und ich sehe, dass die Grünen diese Kapazität auch haben, wenn sie also einfach Systembestandteil sind – und dann inzwischen tatsächlich auf den Gedanken kommen, dass wir Sicherheitsinteressen am Persischen Golf hätten. Das ist mit-imperialistisch gedacht. (Zwischenruf: Aber nicht die Grünen!!!) –

Doch, solche Stimmen gibt es zunehmend auch in den Grünen. Ich sage nicht: das sind die Grünen. Sondern ich sage, dass es die Tendenz gibt und dass es die Gefahr gibt, dass man sich ausliefert an die Logik der Machtverhältnisse, wie sie hier nun mal sind. Dann ist es gut, wenn es einen UNO-Beschluss gibt, der verdeckt, dass es die Interessen Amerikas und Westeuropas sind, um die es dort am Persischen Golf jetzt geht.

Ich habe - weil das eine überaus wichtige Frage ist und ich mich nicht weiter über diese Sache verbreiten will - drei Texte von Freunden zusammen auf ein DIN-A-3-Blatt dort doppelseitig kopiert: und zwar von Johan Galtung, der auch bei der Vorlesungsreihe, im Kontext der Lehrveranstaltungen, hier mitmachen wird, und von Alfred Mechttersheimer, einem Bundestagsabgeordneten der Grünen, der ursprünglich aus der CSU mal gekommen ist, und von Roger Garaudy, den manche hier noch aus Veröffentlichungen kennen werden. Der war mal lange Mitglied des Politbüros der Kommunistischen Partei Frankreichs – und Chefideologe, wenn man so will. Der ist über manche Wege, die sich hier aus dem Stand nicht nachvollziehen lassen, Muslim geworden inzwischen. Sein Text zu der Situation dort am Persischen Golf und zum Irak steht mit auf dem Blatt. - Ich stimme mit der Tendenz, mit der Perspektive überein, aus der die drei Menschen das behandelt haben.

Das war sozusagen der Hintergrund. Und dann habe ich in der „Logik der Rettung“ mich ganz ernsthaft mit dem Thema, mit dieser Problematik: Wie steht das zwischen Grün und Braun?, auseinandergesetzt. Und dann ist mein lieber Freund Robert Jungk, mein väterlicher, älterer Freund, nicht dazu gekommen, das ganze Buch zu lesen, sondern hat seine roten Lampen aufleuchten lassen angesichts bestimmter Formulierungen, die man nachlesen kann, die ich jetzt nicht erwähnen will, und einen kurzen Artikel in der „tageszeitung“ geschrieben, der die Überschrift „Sein Kampf“ hatte. Ich dachte erst einmal, ich rufe

die Redaktion an, ob die das gemacht haben (die „taz“ ist gut für solche Sachen zuweilen): Nein, Robert war es selbst. Wir telefonierten darüber und haben viel darüber inzwischen gesprochen. - Ich will jetzt nur darauf hinweisen, dass in dem Herbstprogramm unserer „Lernwerkstatt“ für Ende Oktober der Robert Jungk angesagt ist. Es muss sich also mindestens weitaus differenzierter mit dieser Problematik verhalten, die ist jetzt nicht Thema – ich weise nur darauf hin, dass das als Gerücht im Spiele ist. Und es hat im Wesentlichen damit zu tun, dass ich denke, wir können den Faschismus nicht länger Tabuthema sein lassen. Ich für mich weiß (das ist eigentlich der biografische Hintergrund dafür), dass die Art Engagement, mit der ich Kommunist geworden bin, mit 17 – in gewisser Hinsicht bin ich es immer noch, was die ökonomische Problematik betrifft (obwohl die nicht mehr im Mittelpunkt meines Denkens steht) - aber die Psychologie: Ich kann mir gut vorstellen, dass ich Ende der 20er Jahre bei den Nazis gelandet wäre. Und es ist ganz wichtig, dass wir bereit sind, uns solche Fragen zu stellen. – Was dann passiert wäre? Ich weiß es nicht. – Es hat dann Leute gegeben, die haben es noch vor 1933 kapiert. Es hat Leute gegeben, bei denen war Anfang 1934 der Groschen gefallen – die sind in den Widerstand gegangen und unter dem Fallbeil geendet. Aber man soll sich über sich selbst möglichst wenig vormachen. Und ich war bereit und bin bereit, mich auf dieses Thema einzulassen. Ich denke, dass wir, wenn es Ernst wird mit einer Volksbewegung, um die ökologische Krise zu bewältigen und, wenn da wirklich was aus den Tiefen kommt, mit Manchem zu tun haben werden, das damals diesen Ausdruck fand - und diesmal einen anderen, bessern sucht, schon. Aber eigentlich kann das nur gut gehen, wenn sehr viel Bewusstheit darüber da ist, was eigentlich alles in uns mit unglücklichen Mechanismen, mit Ressentiment-Reaktionen, mit Bloß-Rebellion statt Revolution (im Bewusstsein, erst einmal) - was da so alles ansteht.

Das zu dem Thema. – Ganz beiläufig nur: Die Sozialdemokratie bringt meinen Fundamentalismus, was das ökologische Thema betrifft, in ihrem theoretischen Organ mit Chomeini in Berührung. - Auch das lässt sich rekonstruieren, wenn man die „Logik der Rettung“ selbst liest - einfach, wenn man sich mit der Konzeption vertraut macht. Und ich glaube, dass das Wesen dieser Konzeption natürlich auch durchkommen wird in der Vorlesung hier.

Dann will ich nicht versäumen, einen Punkt zu berühren, der nicht – ich überziehe mal doch, ich wollte eigentlich die Dreiviertelstunde einhalten, aber ich überziehe mal doch, um das jetzt einmal zu Ende zu machen.

Das wird's in der „Logik der Rettung“ nicht so ausführlich behandeln. Das ist das Thema Bhagwan Shree Rajneesh. Ich bin nicht Sanyasi gewesen, obwohl sich die westdeutsche Presse an verschiedenen Stellen Mühe gegeben hat, entweder das zu schreiben oder den Eindruck zu erwecken. Aber ich dementiere das nicht, um zu sagen, ich hatte damit nichts zu tun, sondern nur: so trifft es nicht zu.

Die Geschichte ist folgende: Ich habe einen ganz lieben alten Freund hier in der DDR, der der Lektor meiner „Alternative“ gewesen ist. Illegal. Der sitzt auch hier im Saal: der Rudi Wetzel. Der hat damals einen Haufen linker, junger Freunde und Genossen da drüben in Westberlin gehabt und konnte sich bewegen, weil er ein alter Antifaschist war. Das heißt, der war so ein Rentner, der hin- und herlaufen konnte. Und eine junge Frau von da drüben, die Indologin Dr. Agnete Kutar – ich will den Namen ruhig mal nennen -, hat damals manches hin- und hertransportiert und manches organisiert, was mit der „Alternative“ zusammenhing. Als ich rüberkam, war die schon Anhängerin von Bhagwan Shree Rajneesh und gab mir als erstes ein Buch, „Intelligenz des Herzens“. - Das habe ich in die

Literaturliste, die ich ausgegeben habe, mit aufgenommen – unter „Rajneesh“ - und wer mal kennen lernen will, was das eigentlich für ein Kerl ist, der Bhagwan Shree Rajneesh, was daran gut ist und was daran Scharlatanerie ist vielleicht, der kann sich dieses Buch oder irgendein anderes besorgen. - Aber was mir jetzt wichtiger ist: Das ist der Eindruck, den mir die Auskunft gemacht hat, den mir die Agnete über ihre Biografie gegeben hat. Sie sagte: „Ich habe mit der Linken eine ganze Weile Politik gemacht, mit den AZen (das war damals eine bestimmte Formation, ein bisschen SEW-nah, in Westberlin). Und dann war ich in der Frauenbewegung ebenso aktiv. Und je länger, je mehr bekam ich den Eindruck: Wir sind eine ganze Menge kaputter Leute, die andauernd die Welt ganz machen wollen. Und da bin ich halt zu dem Schluss gekommen, dass ich erst mal versuchen will, an mir was wieder ganz zu machen.“

Ob nun bei der großen Auswahl des Angebots auf dem neoreligiösen Sektor – und auch dem therapeutischen Sektor – man (oder frau) immer gleich das Gelbe vom Ei findet, ist eine zweite Frage. Wenn die eigene Antenne nicht völlig verschmutzt ist, möchte ich mal sagen, kann man auch Glück haben. - Was mich betrifft: Für mich stand das, was bei diesem Bhagwan Shree Rajneesh Scharlatanerie ist oder sein mag, nicht im Vordergrund. Ich habe Wichtiges gelernt, indem ich mich auf diese Sache und diese Bewegung, auf die Leute da auch, eingelassen habe - obwohl ich nicht ihren Weg gegangen bin. (Ich habe mir schon gedacht, es wird vielleicht das Beste sein, diese Erfahrung, die ich dort gemacht habe, mal ausführlich in einer anderen Öffentlichkeit zu behandeln: in der Gethsemane-Kirche. Ich will mir das einmal organisieren, damit man mal komplexer über das ganze Sektenthema und was darum jetzt geredet wird, sprechen kann.) - Jedenfalls ist es so, dass ich gar nicht daran denke, mich von dieser Erfahrung zu distanzieren,. Ich habe körperorientierte Workshops mitgemacht, und mein

Hauptmotiv – und das hat sich auch gelohnt, irgendwie – ist gewesen: Ich wusste doch, wie sehr „Mensch im Futteral“ man sowieso als Parteisoldat und Parteimönch hier ist. Und wenn man dann zwei Jahre im Knast gesessen hat und - damals meine Wahrnehmung - im Kampf mit den eigenen Genossen Recht haben will, auch nichts zugeben kann: In der Situation - also, man verhärtet sich noch viel mehr, man sperrt sich völlig ein, versteckt sich hinter der Brille, und ist also – so lebt man. Und nur, wenn man mal Glück hat, kommt etwas heraus. - Das ist für mich bis ins Physische hinein befreiend gewesen, mich auf diese therapeutischen Sachen einzulassen. Man braucht dabei keineswegs alles einzukaufen, was dort an Ideologie, Religion und so weiter dazu geliefert wird. Kritik ist nämlich nicht verboten. Wenn Leute, die sich dort anhängen, sich darauf einlassen, nicht mehr zu fragen - also, das ist die freie Wahl von freien Bürgern. Und da ist es natürlich besonders weit her, im Westen manchmal auch bei eingeschränkter Möglichkeit, wirklich zu entscheiden. Nur: Dort liegt eigentlich nicht das Problem. Es ist wirklich erstaunlich für mich gewesen, wie sehr sich ganze Scharen linker und auch bloß halblinker Leute um die paar Tausend Menschen, die vielleicht beim Bhagwan auf die falsche Schiene kommen, gesorgt haben – und weniger darum, wohin der ganze Drum geht. Wenn dort also, statt dass die Kommune in Amerika aufflog – sie ist auf gute Weise eigentlich aufgefliegen - noch irgendetwas Schlimmes herausgekommen wäre: das hätte der Katastrophe, die Amerika eigentlich ist, wirklich wenig hinzugefügt. Das sind subjektive Probleme, die da zu der Dramatisierung des ganzen Themas führen.

Ich will noch eine zweite Sache erwähnen – auch, um deutlich zu machen: Das tut mir bisher nicht Leid:

In der „Logik der Rettung“ habe ich mich positiv geäußert zu einem Projekt – das jetzige Stadium kenne ich nicht wirklich so gut wie das damalige -, das die „taz“ auf – wirklich! – BILD-

Zeitungs-Manier ungerechterweise verrissen hat. Die nennen sich jetzt „Maiga“. Das ist eine Gruppe, die um Dieter Duhm sich im Schwarzwald konstituiert hatte und deren Grundthema gewesen ist, dass man, wenn Sexualität und Liebe wieder zusammenkommen sollen, Liebe – wenn sie als wechselseitiges Verhaftungsverhältnis verstanden wird – erst mal lassen muss, da ausbrechen muss, dass man das also neutralisieren eigentlich müsste, um überhaupt zu den wirklichen Motiven für den ganzen Krieg zwischen den Geschlechtern zu kommen. Ich glaube, dass das ein überaus wichtiges Thema ist, das mit zu den Punkten gehört, die zumindest in dem kommunitären Aspekt, den ich im Auge habe – wir müssen wenigstens erst mal drüber reden. Das Problem bei der Gruppe ist, dass sie alles durch dieses eine Schlüsselloch jagen. Für mich auch ein Problem, deswegen identifiziere ich mich dort nicht in diesem Sinne. Aber der Versuch, den die unternommen haben, ist ganz ernsthaft. Und was die Unterstützung für Perestroika betrifft (was der „taz“ besonders missfiel, weil sie meinen, das sei nur vorgeschoben) - also, die Helenka Marha (die Frau, die sich darum besonders bemüht), ist einfach eine junge Frau, die damals – 1968 – aus der Tschechoslowakei herausging und mit dem Dubcek-Projekt gründlich verbunden war und deshalb Michail Gorbatschow liebt – und ihre Truppe dort dazu gebracht hat, diese beiden Projekte irgendwie miteinander zu koppeln.

Und es geht jetzt weder bei der Bhagwan-Geschichte noch bei dieser darum, irgendwo der Weisheit letzten Schluss zu vermuten, sondern es geht einfach um den Mut, sich auf Erfahrungen dieser Art einzulassen und der eigenen geistigen Souveränität so weit zu trauen, dass man schon sehen wird: was ist richtig, wenn man dicht heran geht. - Aus solchen „taz“-Artikeln kann man es nicht erfahren.

Wie die Information über mich zustande kommen ist – und vor allem das Bild, die Art, wie man das gedreht hat -, da kann ich nur erzählen, dass mir bei zwei – ja, bei den zwei wichtigsten Organen für solche Sachen in Westdeutschland aber exakt derselbe Fall passiert ist. Und der letzte erst, das ist noch kein Jahr her: beim SPIEGEL und beim STERN. Der SPIEGEL kam - als ich in Rajneeshpuram gewesen war, schickte er einen Journalisten der dafür zuständigen Art. Und der setzte sich mir am Schreibtisch gegenüber und fragte vielerlei, und ich gab ihm in aller Aufrichtigkeit Antwort. Und neben ihm auf dem Bücherbord standen zufällig - zwischen den 2.500 Schwarten, die ich da im Zimmer zu stehen hatte, stand auch Bhagwan. Und während ich draußen war, hat er sich richtig umgesehen, und dann halt - Bhagwan und ein Buch, das Erotik betraf: das war, was mich jetzt interessiert, und Marx natürlich nicht mehr. Das war noch mit erwähnt – so das Bild. – Und jetzt waren sie vom STERN bei mir, erst vor wenigen Monaten – und siehe: dieser Journalist machte genau dasselbe. Er fand wieder Bhagwan und fand auf dem Tisch liegen – das ist unsere Kommune-Bibliothek jetzt auch, meine Bibliothek – irgendein Quizbuch. Und das zusammen war jetzt die Formation, wo man geistig steht. Also, so funktioniert das einfach. Und es ist auch verständlich, dass, je weiter man sich von der Normalität entfernt – also, von der Normalität, die das Verrückteste ist, was es eigentlich gibt -, dass umso mehr natürlich die Abwehrmechanismen aus dem Innersten des Einzelnen auch mitspielen. – Das sind nicht nur der SPIEGEL und der STERN als Institution, sondern da fechten natürlich auch Menschen ihren Kampf mit sich selbst in dieser Form aus. Und man tut nicht wohl daran, sich allzu lange über solche Sachen aufzuregen. Zuerst natürlich sehr – und dann gewöhnt man sich daran. Dann gewöhnt man sich daran. - Mein Gedanke ist, dass man sich nicht verbieten lassen darf, die Erfahrung selbst zu machen. Und dass alles, was in diesen Richtungen, wo der Geist jetzt neu auf der Suche ist, an Schrott



auch angeboten wird, an Kommerz und an Scharlatanerie, kein Grund ist, der Frage nicht näher nachzugehen, warum das überhaupt so massenhaft aufkommt.

Der beste Hinweis aus der eigenen Geschichtskennntnis, um das zu begreifen, ist, wenn man sich umsieht in den ersten 300 Jahren nach Christus in Rom. Es gab wirklich keinen - damals nahöstlichen – Kult, so degeneriert der immer gewesen sein mag zu seiner Zeit schon, der nicht in Rom fröhliche Urständ gefeiert hätte: Der persische Mithras war ein Jahrhundert lang der Gott der römischen Legionen, dann gab es den Kybele-Kult, und ich weiß nicht, was alles. Es gab eigentlich keinen dieser nahöstlichen und griechischen Mysterienkulte – die eigentlich untergegangene Zustände repräsentierten -, die in Rom keine Rolle spielten. Und eine ...

// Bandende – Bandwechsel \\\

... war geistig von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr ausgelaufen – leerer geworden -, so dass sich die Leute einfach umsehen mussten nach einer neuen geistigen Grundorientierung. Da die Politik nicht mehr interessant war, da man auf das soziale Funktionieren im Ganzen keinen Einfluss mehr hatte – und unsere jetzige Situation ist ja nicht grundverschieden davon, zumindest hier am Platz –, bot es sich umso mehr an, Grundorientierung hinsichtlich der elementaren Fragestellung der menschlichen Existenz neu zu suchen. - Und das ist im Westen jetzt im Gange.

Und dass das nicht einfach ist und dass es da unzählige Verirrungen gibt – noch dazu bei dem Neurosepotenzial, das natürlich in jeder modernen Gesellschaft gegeben ist und viel stärker ist als in altrömischen Zuständen, oder noch früher (da sind wir ja auch in der Hinsicht überentwickelt) -, dann ist klar, dass da Zahlloses zu berichten ist, über das man nur in

Gelächter ausbrechen kann. Aber nicht versäumen, nach dem Grund zu fragen und zu gucken: Wo fließt da eventuell doch ein Quell? Und dann ist – wenn das so ist, dann geht es nicht darum zu sagen, was alles falsch ist, sondern den Punkt der Konvergenz zu suchen: Wohin will ich mich eigentlich besser bewegen? Aber in die Richtung dieser elementaren Selbstverständigung des Menschen mit dem Menschen in sich und mit den anderen.

Was meinen heutigen politischen Ort betrifft - zu dem ich natürlich nicht ohne diese Erfahrungen gekommen wäre: Er ist jenseits des parteipolitischen Spiels. Das halte ich nicht für wirklich politisch, was da läuft - das halte ich für Politikasterei und Polikantentum. Ich denke, dass Politik, und zwar - wenn man die Weltsituation als Ganze nimmt, sieht man, dass das nicht nur ein Problem unserer spezifischen Lage jetzt hier in der Ex-DDR ist - dass das also von Grund auf neu gebaut werden muss. Dass sich innerhalb der gegebenen Strukturen nur fortzeugen wird, was uns umbringt. Deswegen – um die Politik neu zu begründen, muss man sich erst einmal auf die Grundlagen ökologischer Politik einlassen. Und das will ich tun.

Was meine Situation nach der Ankunft in der DDR betrifft, so habe ich hier auch aus einem Heft, das der Reclam-Verlag hier in der DDR und der Luchterhand-Verlag drüben herausgebracht hat, so 15 Seiten von mir über die ökologische Alternative, die hier fällig wäre – das habe ich mit ausgelegt. Nur, dass ich jetzt noch mehr als damals auch schon sehe, dass es keine unmittelbare Möglichkeit gibt, das im großen Stil zu verwirklichen, sondern dass das noch viel mehr, als ich eben dachte, von innen her angearbeitet werden muss.

Jetzt will ich für die Pause nur noch sagen, was es mit den vielen Papieren hier auf sich hat. Alle waren das nicht - als ich das

vorhin schon angekündigt hatte -, die ich ausgelegt habe. - Ich habe also gedacht: Diese Gelegenheit muss ich nutzen, um erst einmal möglichst viel Information über die Person und über die Sache und über den Zusammenhang der Vorlesung zu verbreiten. Ich habe deshalb nicht nur mitgebracht, was Sie vielleicht jetzt alle in der Hand haben: den Lehrplan des Herbstsemesters und die Literaturliste (die noch durchsichtiger werden wird – und auch der Lehrplan wird noch durchsichtiger werden, als er auf dem Papier ist). Ich habe auch etwas dazu geschrieben, wie das gedacht ist - das sieht man (und das sieht frau) sicher zu Hause noch besser, als das jetzt hier möglich ist. Dann engstens in dem Zusammenhang und das Wichtigste für heute in der relativ kurzen Pause und noch danach - das ist: Ich habe dort drüben ausgelegt die Listen, in denen man sich eintragen kann für die verschiedenen Veranstaltungen, die da laufen sollen.

Das erste, was dort liegt, ist eine Teilnehmerliste, hauptsächlich für die Studentinnen und Studenten der Universität, die testiert haben wollen aus Gründen der akademischen Gepflogenheiten, dass sie an dieser Vorlesung teilnehmen.

Dann kommt das Seminar, das ich geben will. Und zwar will ich ein Seminar machen über Texte von mir und - aus dieser Literaturliste - über kurze Ausschnitte daraus, die wir nur zum Anlass nehmen wollen, um etwas tiefer den Prozess dieser Vorlesung zu diskutieren.

Ich bitte darum, dass Anfragen, Stellungnahmen, Hinweise zur Vorlesung und zum Ganzen im Wesentlichen schriftlich an mich gehen. Die Adresse steht auf den Papieren drauf.

Ich, oder vielmehr: wir - das heißt, die Gruppe, die das Institut eigentlich schon ist, auch wenn es noch nicht gegründet ist, und

die zehn bis 60 Menschen einstweilen umfasst: wir werden sehen, wie wir mit der Information fertig werden. Ich will immer versuchen, das, was da an Fragen und Stellungnahmen und so weiter kommt, in die Vorlesung einfließen zu lassen. vielleicht nicht immer in die nächste, aber ich will mir ernsthaft Mühe geben, das zu berücksichtigen, so dass vielleicht das, was so an Diskussion bei kleinerem Auditorium möglich ist, auf recht qualifizierte Weise auch läuft. - Das ist mein Gedanke, wie wir mit dieser Form umgehen werden.

Als Nächstes will ich erwähnen die zwei Listen, die mir am entferntesten liegen, dort. Sie betreffen die zweite Vorlesung, die von der Sozialökologie in diesem Semester angeboten wird. Und zwar kommt da ein bisher Privatdozent, ein habilitierter Mann aus Kiel, der Wolfgang Deppert heißt, und behandelt das Thema „Wozu Wissenschaft?“ in einer Vorlesung. Der Hintergrund ist ein Buch seines Lehrers mit dem Titel „Kritik der wissenschaftlichen Vernunft“. Das ist ein nach der üblichen Diskussionsweise – die ich allerdings für gar nicht mehr aktuell halte – konservativer Denker, vom Ursprung her, von der Herkunft her, 1921 in Prag geboren. Ich habe gehört, als ich das in Westberlin einmal erwähnte, dass er bei der Studentenrevolution 1968 kein Fettnäpfchen versäumt hat bei den Linken, der Kurz Hübner. Wenn man heute liest, woran der damals gearbeitet hat, diese „Kritik der wissenschaftlichen Vernunft“, die nicht etwa das Kind mit dem Bade auskippt - die nur die Frage stellt: Wo liegen die Grenzen dieses Weltverhältnisses, das die wissenschaftliche Vernunft ist? Und der deswegen ein zweites Buch geschrieben hat: „Die Wahrheit des Mythos“ – aber nicht gegen das andere gestellt, das sind zwei Pole für ihn. – Das ist der Kontext dieser Vorlesung. Und wenn man diese Bücher nimmt: Die liegen manchem voraus, was uns auf der Linken zur ökologischen Krise eingefallen ist. - Ich habe überhaupt die Erfahrung gemacht, im Laufe der letzten Jahre, dass Leute, die, politisch gesehen, in der

Zeit auf Hitler zu und in der Hitlerzeit nicht sauber waren, wie man so sagt – Leute wie Carl Schmitt, der politische Theoretiker, wie Carl Gustav Jung, der weit genug in der Schweiz war, aber erst mal sympathisiert hat, wie Ernst Jünger, oder auch wie Martin Heidegger (der in meiner Vorlesungsreihe eine Rolle spielen wird): dass die trotz und wegen ihrer Verhaftung an diesen Prozess damals in Deutschland manche Dinge als Thema erst mal behandelt haben, die für Linke tabu gewesen sind. Da ist eine objektivierende Neueinstellung nötig, die wirklich den Unterschied macht: was kommt da an Stoff auf, und wo fängt die Ideologiekritik, die jeder selbst dann leisten kann, an? Die soll ja nicht ausfallen, sondern nur: Es gibt da Zugänge zur Wirklichkeit, die bisher von der Linken verfehlt worden sind. - Ernst Bloch war derjenige, der am meisten darauf hingewiesen hat, dass man dort ganze Schichten des menschlichen Bewusstseins einfach dem anderen Lager auch überlassen hat: weil das verdächtig gewesen ist. – Um darauf zurückzukommen: Was Kurt Hübner betrifft, so steckt in seinen Werken nichts davon, sondern das ist einfach im Stile des 19. Jahrhunderts – aber: im besten Sinne – geschrieben, und das sind tiefgründige Überlegungen dazu, wie man heute an einer Universität mit Wissenschaft umgehen könnte. - Und dieser Wolfgang Deppert aus Kiel gibt außerdem auch noch ein Seminar. – Diese Vorlesung ist Invalidenstraße 42, morgen. – Dieser Dozent aus Kiel ist kein Philosoph, ursprünglich, sondern: Der hat fast eine ABF-Karriere im Westen gemacht - der hat einmal Maschinenschlosser gelernt, und Maschinenbauingenieur ist er geworden. Dann hat er Physik studiert, weil er tiefer wollte in der Naturwissenschaft, hat über Neutrinos – also, über Hochenergiephysik – promoviert und hat sich dann philosophisch habilitiert, weil er auch die Grundlagen der Naturwissenschaften wissen wollte. Außerdem leitet er ein Orchester. - Das ist ein Mann, der einen weiten Horizont repräsentiert und der in den letzten Jahren mehr und mehr im Diskurs mit Biologen – mit Kardiologen, was die Medizin

betrifft – über die Frage: Wie gehen wir mit diesem Selbstlauf von Wissenschaft und Technik bewusstseinsmäßig richtig um? Wie können wir das verantworten? Woraufhin forschen und lehren? – Das ist die Richtung, die sein Seminar nimmt - und wo er besonders auf Naturwissenschaftler rechnet.

Das ist die zweite Hauptveranstaltung, die neben der von mir ausgeht. - Ich habe dort Listen ausgelegt – auch deshalb, weil ich überhaupt nicht einschätzen kann, welcher Ansturm da morgen auf den Hörsaal 3 in der Invalidenstraße 42 zukommt.

Jetzt, um abzuschließen mit diesen Listen:

Bei uns, da bieten weiterhin Christine Eifler – die über radikalen Feminismus sich habilitiert hat – ein Seminar an, in dessen Mittelpunkt der Zusammenhang zwischen dem Geschlechterverhältnis und der ökologischen Krise stehen soll. Das ist ein Seminar nicht nur für Frauen - aber eines, das diese Thematik in den Mittelpunkt stellt, einen der tiefsten Zusammenhänge, in meiner Sicht, wenn wir verstehen wollen, warum das Ganze so katastrophal verläuft. – Das soll im Mittelpunkt eines Seminars stehen.

Dann bietet Maik Hosang – der gerade promoviert hat (oder noch gar nicht ganz damit fertig ist), bei den Philosophen – zu diesen neuen aus der Physik und aus der Biologie aufgestiegenen Selbstorganisationstheorien – Autopoiesis ist da der Begriff, spielt in dem postmodernen Diskurs jetzt eine Rolle. – Das Problem ist aber, dass bei diesem naturwissenschaftlichen Herangehen verständlicherweise irgendwie das Subjekt ausfällt, dass also der Mensch bloß als statistischer Faktor gewissermaßen mit in dem großen Spiel der Evolution verbucht wird. - Und Maik Hosang hat noch in der Vor-Wendezeit eine Dissertation geschrieben, die gerade zeigt, wie diese Selbstorganisationstheorie, die von den Naturwissenschaftlern aufgezogen worden ist – Erik Jantsch etwa: „Selbstorganisation des Universums“, Prigogine, und so fort: wie die doch mit der Verantwortung, mit der aktiven Rolle

des Subjekts verbunden werden kann. Der Zugang ist eigentlich einfach: Wenn das Gehirn – da geht ja die Evolution auch weiter, das ist ja ein Faktor der Sache, aber – das natürlich für den ganzen Zusammenhang, von der Biologie und der Bioenergetik des Gehirns über den gesellschaftlichen Kontext, mal zu diskutieren: das bietet Maik Hosang an. Das ist ein zweiter, überaus wichtiger Zugang zu der Frage: Können wir eigentlich dem Selbstlauf dieser Zivilisation in Richtung Untergang eine Alternative entgegensetzen, kann so viel subjektiver Geist zusammenkommen? - Marx hat von „lebendiger Arbeit“ gesprochen. Ich glaube, dass „lebendiger Geist“ ein umfassenderer Terminus ist, um die Frage der Subjektivität zu stellen. Und der Alte hatte sich ja immerhin eingebildet, es wäre möglich, der toten Arbeit noch einmal Herr zu werden. Und ich glaube: des toten Geistes – also, dessen, was da alles investiert ist und in eine Richtung läuft – dass es aussichtslos erscheint, die Megamaschine anzuhalten. Wenn das nicht aussichtslos bleiben soll, muss der Mensch sich aufraffen. Und die Frage: Gibt es dafür eine Chance - oder gibt es die doch nicht? Das soll Gegenstand dieses Seminars sein.

Und Thomas Thiele, der aus der Hochschulpädagogik kommt und gerade – ich glaube, Anfang dieses Jahres – eine Dissertation verteidigt hat über die Frage der Selbstbestimmung der Studenten: der wird parallel zu der Vorlesung hier für die Studenten der jüngeren Semester – oder für diejenigen, die sich so einstufen, die das also gern möchten – ein Basisseminar zum Thema dieser Vorlesung bzw. zum Thema „Logik der Rettung“ versuchen. Ein Seminar des Hineinfindens in diese Denkweise, die ich benutze und die für jemand, der gewöhnt ist, „Erstens, Zweitens, Drittens – bis Zehntens“ schwarz auf weiß nach Hause zu tragen, nicht einfach ist – weil mein Gedankengang eher kreisend um die Thematik ist.

Und dann liegen da Listen zu den anderen Veranstaltungen. Nämlich: zu einem Ganztagsseminar mit Johan Galtung.

Dieses Seminar wird sich darum drehen, was für Kosmologien, was für Tiefenpsychologien – aber: historischer Art – hinter Nationalsozialismus (oder: Hitlerismus), hinter Stalinismus (und er sagt auch: hinter Reaganismus) stehen. Deutsche und russische und amerikanische Psychologie, jeweils im Extrem. Das ist seine These: dass das Extremvarianten von nationalen Tiefenpsychologien sind. – Johan Galtung ist jemand, der in den ganzen Jahrzehnten die Alternativen in Richtung Frieden und Entwicklung gesucht hat - jemand aus Norwegen, der polyhistorisch die Weltsituation überblickt. Das ist eine Auszeichnung auch für uns: dass er bereit ist, so ein Ganztagsseminar hier zu bieten.

Ein zweites Ganztagsseminar bietet Richard Falk.

Das ist ein Jurist, ein Völkerrechtler von der Princeton University in New Jersey in den Vereinigten Staaten. Jemand, der sich aus linker – und inzwischen auch mehr und mehr ökologischer – Perspektive, aber auf amerikanische Art (das ist noch etwas Anderes, als „links“ in Europa heißt), Jahrzehnte lang mit dem Problem einer „guten Weltordnung“ ... – Also, eine UNO aus Nationalstaaten ist natürlich noch ein Widerspruch in sich; wie kann die Tendenz, die in der Ökologie- und Alternativbewegung mit Recht als der eine Pol so wichtig ist: lokal alles zu betreiben und dort auch macht anzusammeln – wie kann das in eine Relation dazu gebracht werden, dass bei einer Praxis des Menschen, die heute – jedes Auto beeinflusst das Weltganze, also muss es doch auch ein gutes Weltregiment, eine Weltregierung, etwas der Art geben. – Und er fragt nach dieser Polarität: Wie das - wenn wir zugleich an die Selbstbestimmung des Menschen denken – wie das wohl zu machen wäre.

Es sieht so aus, dass ich hier auch noch ausliegen habe – neben Material darüber, wie wir in Niederstadtfeld eigentlich leben – ein Entwurf für ein Seminar, das Galtung und Falk und ich in Niederstadtfeld – allerdings nur für 30, 40 Leute – machen. Man



kann sich dort anmelden, aber es ist natürlich begrenzt. – Dort haben wir dasselbe Thema.

Dann kündige ich dort an eine Sache, die ich gemeinsam mit dem Brecht-Zentrum organisiere. Es geht dort um eine Sache, die mit der fünften Vorlesung gekoppelt ist: über Laotse. Diese Veranstaltung heißt: „Tai-chi-chuan und der Geist des Laotse“. Tai-chi-chuan ist die aus dem Chinesischen stammende Methode der körperlichen Durchdringung geistiger Prozesse – also, der Aufbau vom Körper her. Dafür liegt auch eine Liste aus.

Und schließlich eine Liste für eine spirituelle Übung, die aus dem Zen-Kontext stammt: „Enlightenment intensive“. In meiner „Logik der Rettung“, am Ende des dritten Teils, ist meine erste Erfahrung mit dieser Übung umschrieben. Wir haben die in Niederstadtfeld schon mit Leuten aus der DDR einmal gemacht. Ich will die jetzt mal hier in der DDR mit derselben Leiterin machen. Ich will selbst ihr assistieren dabei. Das ist eine Übung, die um die Frage sich dreht: „Wer bin ich?“ Falls es wahr ist, dass natürlich die Art, wie wir die Welt sehen und erkennen, und aus welchen Gründen wir Wissenschaft betreiben – dass davon abhängt, wer wir selber sind und wie wir uns verstehen und ob wir uns offener oder geschlossener ihr gegenüber – die Grunderfahrung mit sich selbst zu machen: Wie weit geht eigentlich da meine Fremdbestimmung durch die ganze Erfahrung meines Lebens, die ich gemacht habe, wie weit kann „Siehe, ich mache alles neu“ aus mir selbst passieren: Das ist die Erfahrung, um die sich diese ganze Woche in erster Linie dreht.

Und dann habe ich hier vorn noch ausgelegt Papiere, die einige weitere Vorlesungen charakterisieren.

Die dritte Vorlesung ist charakterisiert: Die hält statt meiner Hans Christoph Binswanger, ein Nationalökonom aus St. Gallen, der

früh auf die Umweltproblematik gekommen ist und dann gesehen hat: In der Ökonomie entscheidet sich die Ökonomie in Wirklichkeit doch nicht – und zu den geistigen Wurzeln vordringen wollte und sich dann an die Ökonomie in Goethes „Faust“ gemacht hat - an die ökonomische Theorie in Goethes „Faust“ - und dann gesehen hat, wie der Suchtmechanismus, der uns in eine unbegrenzte Expansion im Ökonomischen treibt, bis in den Umschlag von Alchimie, die dazu da war, dass der Mensch sich vergoldet – den er als das Grundthema ansieht: dass wir, statt Magie zu betreiben, damit der Mensch in seinem Bewusstsein, in seinem Geist, in seinen Gefühlen aufsteigt – dass wir das ersetzen durch das so viel einfachere Verfahren, Geld zu akkumulieren. Erst Gold. Und dann Papiergeld, das noch viel besser ist. Kredit ist das Nonplusultra, zeigt er. Deswegen heißt sein essayartiges Buch auch „Geld und Magie“.

Die sechste (oder siebente) Vorlesung hält Jochen Kirchhoff über einen Gedanken von Schelling – nämlich über die verrückte Idee von Schelling, dass der Mensch etwas zur Erlösung der Natur vielleicht zu tun hätte. „Erlösung der Natur als Programm“: Ob das was Aktuelles sein könnte, oder ob das nur eine verrückte Idee ist? – Kirchhoff hat eine Schelling-Biografie geschrieben, er ist ein Freund von mir.

Das sind also noch Ankündigungen, die den Vorlesungsbetrieb betreffen.

Dann will ich als Letztes jetzt nur noch vorweg nehmen, dass der Kern meiner ganzen Konzeption in der vierten und der fünften Vorlesung behandelt wird – wo es um einen Stoff geht, der, gegenständlich gesehen, zur Theologie eigentlich gehört, aber den ich nicht für etwas – wo ich nicht denke, dass es dieser Gegenstand, gar weißbärtig-väterlich, ist – oder überhaupt eine jenseitige Existenz betrifft, sondern wo ich einfach nach den

Realitäten fragen will, die dort auf der Ebene der Bezeichnungen in der bisherigen Geschichte der Menschheit meist theologisch abgehandelt worden sind. Und natürlich auch so abgehandelt werden können. Und zwar, die vierte Vorlesung ...

// Bandwechsel \\

(Keine weiteren Aufzeichnungen auf dem Band)